

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 9

Illustration: "Französisches Rezept, so ... wer hat es denn übersetzt?"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

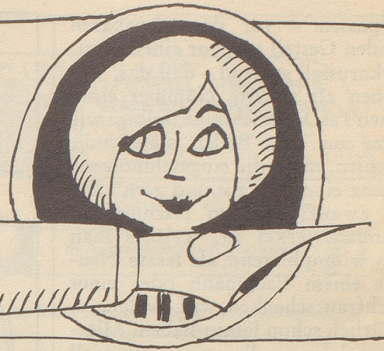
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Fräulein, reisen Sie allein?

In den nächsten Tagen beginnt die höchste aller schweizerischen Saisons: die Skisaison. Und da wird es sich wohl ergeben, daß ein männliches Wesen sich an ein jugendliches weibliches Wesen wendet mit der obenerwähnten Frage. Und schon ist das junge weibliche Wesen nicht allein, außer wenn der Frager einen ausgesprochen negativen Eindruck auf es macht.

Junge Frauen reisen selten allein. Mit der Zeit aber kann sich der Fall ergeben, daß man als weibliches Wesen allein in die Ferien oder auf Reisen geht. Manchmal bringt das der Beruf mit sich, und manchmal findet sich auch einfach kein – dressierter oder undressierter – Mann, der mit uns reisen will, kann oder mag. Das ist an sich kein Grund zum Verzicht, aber es bringt unter Umständen ein paar Schwierigkeiten mit sich, und wenn diese uns auch nicht in den Grundfesten erschüttern, so sind es doch Dinge, die eine «Anfängerin im Alleinreisen» zuerst lernen muß, Dinge, die andernfalls der auf Begleitung dressierte Mann übernimmt.

Da hebt vor allem die Trinkgeldfrage ihr wüstes Gorgonenhaupt. Wo, wann, wem gibt man ein Trinkgeld und wenn ja, wieviel? Da sind etwa die «ouvreuses» in den französischen Theatern – genau wie die Concierges der Hotels und Privathäuser eine Art nationale Pest. Man versichert mir immer wieder, sie sei im Abnehmen, aber ich glaube es nicht. Und die ouvreuses in Kinos und Theatern? Sie öffnen nichts und schließen nichts, und der Herr ernährt sie doch. Nämlich von unsern Trinkgeldern. Wehe dem Fremdling, der die strengen Bräuche nicht kennt!

Die Welt sollte man kennen! Einmal gab ich in Brüssel einem Chauffeur, als noch zehn Prozent üblich waren, zwölf Prozent. Die Reaktion war: «Tu te fous de moi?» Aus Angst kam ich dann auf fünfzig Prozent Trinkgeld. Der Chauffeur sagte zwar trotzdem nicht danke. Vielleicht handelte es sich bei seiner Frage einfach um ein Ritual.

Seither rühren unsere schweizeri-

schen Chauffeure, die oft sogar danken, bevor sie sich das Trinkgeld auch nur ansehen, mein Herz. Ich habe bisher noch keine einzige schlechte Erfahrung mit ihnen gemacht.

Trinkgelder – Manches hat sich auf dem Sektor vereinfacht, seit es Selbstbedienungsrestaurants gibt.

Hingegen sind die Restaurants in vielen Städten der USA eher eine Plage: jeder, der dort arbeitet, bell-boys, Zimmerkellner, Zimmermädchen, der Knabe, der die – unverlangte – Zeitung, und der andere Knabe, der die Post bringt, die wir selber aus dem Fach nehmen könnten, die Portiers, oft gleich zwei, die uns das Zimmer zeigen –, jeder erwartet bei jedem Erscheinen ein Trinkgeld. Und wenn sie auch nicht so massiv werden, wie der Chauffeur in Brüssel – irgendwie rächt sich eine Unterlassung auf diesem Gebiete doch, bis wir schließlich gemerkt haben, was sich gehört. Wenn wir einmal unsicher sind, ob Trinkgeld erwartet wird oder nicht, dann lautet die Antwort eisern: Ja. Und selbst das kann einmal schiefegehen. Als ich zum ersten Mal in London war, ging ich gleich am ersten Morgen ins British Museum und fragte dann – Sie dürfen dreimal raten! – ja, natürlich, nach den Elgin Marbles. Der Befragte war ein schitteres Männlein, das am Eingang irgendein Aemtlein versah. Es blickte erfreut in mein provinzielles Antlitz

und sagte: «Ich führe Sie hin.» Das tat er auch, und er zeigte mir die herrlichen griechischen Plastiken, als habe er sie selber gebastelt. Er hieß aber nicht Lord Elgin, er hatte vorn ein Schildchen angeheftet mit einem ganz bürgerlichen Namen. Und der Lord Elgin hat ja die Plastiken auch nicht selber gemacht.

Nun, ich kam von Paris her und drückte ihm – in jenen voreilbethanischen Zeiten – einen Shilling in die Hand. (Ein Shilling war damals noch ein Shilling.) Das schittere Männlein war auf einmal nicht mehr stolz und freudig. Es gab mir den Shilling zurück und sagte: «We never take tips, thank you.» Und ging davon. Ich rannte ihm nach, um ihm wenigstens zu danken und die Hand zu drücken, und gleich waren wir wieder ein Herz und eine Seele.

Ich weiß nicht, ob das mit dem Trinkgeld im British Museum immer noch gilt, denn England ist arm und hat den Krieg gewonnen. Aber ich würde mich nicht wundern, wenn es immer noch so wäre.

Männer haben es gut. Sie haben viele Taschen mit Münz und zerfledderten Geldscheinen zur Hand. Und kennen sich erst noch aus damit. Wir aber müssen in Handtaschen wühlen und erst noch jede Note und jedes Stück Metall des näheren besichtigen, einmal aus Angst, beschimpft zu werden, und zweitens aus Angst,

vor Ablauf der Reise an den Rand unserer Finanzen zu geraten, falls wir uns in der Größenordnung irren.

Das beste für eine alleinreisende Frau ist, sie nimmt einen Mann mit.

Wenn nicht, soll sie mit einer organisierten Reisegesellschaft reisen.

Es ist natürlich herrlich, allein und unabhängig zu reisen, und jederzeit improvisieren zu können. Aber es ist kompliziert, wegen der obgenannten Schwierigkeiten.

Wenn man sehr viel Geld hat, ist es sicher viel weniger kompliziert. Aber das gilt dann nicht nur für das Reisen, sondern für das Leben überhaupt. *Bethli*

Goethe und die problembewußte Jugend

Ich versuchte, meinen Gymnasialisten Goethes Gedanken über «Dauer im Wechsel», Vergängliches und Bleibendes, nahezu bringen und zitierte dabei die Verse:

*«Gleich mit jedem Regengusse
Aendert sich dein holdes Tal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.»*

Natürlich hoffte ich, jemand würde sich an Heraklits «Alles fließt» erinnern, auf das Goethe anspielt, und fragte deshalb, welches Problem hier angeschnitten werde. Fast die ganze Klasse meldete sich, und ihre Antwort lautete übereinstimmend: «Die Gewässerverschmutzung!»

Wodurch wieder einmal bewiesen wäre, daß es nichts gibt, was bei Goethe nicht schon vorkommt. So steht er unserer problembewußten Jugend wohl viel näher, als wir manchmal zu hoffen wagen. *Nina*

Nachlese

In bescheidenen Zeitläuften gab es neben wenigen andern Sachen auch Taschentücher als Weihnachtsgeschenke. Und man freute sich darüber. Heute sind es neben ziemlich vielen andern Dingen Taschenbücher. Auch darüber freut sich heute die Leserrate. Wenn sie selber aber im Sinne hat, ein solches zu verschenken, muß sie sehr

